

wenn er zu große Teile der Flur einnimmt. Es gilt somit, Alternativen zum Mais zu suchen. Andere „Energiepflanzen“ wie Triticale (Kreuzung aus Roggen und Weizen), Topinambur, Sonnenblumen, Chinaschilf, Sudan-gras und Kleemischungen werden erprobt. Alle sind indes deutlich weniger ertragreich als Mais. Angeregt durch Beispiele aus dem Landkreis Konstanz will die AG Wildpflanzen-Biogas Kisllegg auch im Westallgäu versuchen, ein wenig vom vorherrschenden Maisanbau wegzukommen. Sonnenblumen, Malven, Steinklee, Rainfarn, Esparsette, Wegwarte, Buchweizen und 18 andere Pflanzen sollen 2013 ausgesät werden. Sie überdauern etwa fünf Jahre. Damit wäre auch im Unterschied zum Maisanbau kein jährliches Einsäen und Spritzen mehr nötig. Alles in allem, auch unter Einrechnung der Arbeitszeit, könne man, meinen die AG-Mitglieder, auch wenn die reine Biogas-Ausbeute deutlich niedriger als beim Mais ausfalle, auf ein ähnliches wirtschaftliches Ergebnis kommen. Recht erfreulich anzusehen sind die in den letzten Jahren gelegentlich zu beobachtenden Blühränder an Maisfeldern, auch für Insekten als Nektar und Pollenquelle. Höhere Erlöse für nicht auf Maisbasis erzeugte Biogasenergie und der technische Fort-

#### ANMERKUNGEN

- 1 Anmoorböden: Sammelname für stark humose bis torfig feuchte bis nasse Böden am Rand von Niederungen (Humusgehalt etwa 10–20 %). Sie stehen zwischen den eigentlichen Torf- und Mineralböden (Westermann: Lexikon der Geographie, 1968)

#### LITERATUR

- Brücher, H.: Die sieben Säulen der Welternährung. Herkunft, Nutzung und Züchtung unserer wichtigsten Nutzpflanzen. Frankfurt a. M. 1982.
- Cate, P., Besenhofer, G.: Krankheiten, Schädlinge und Nützlinge im Getreide- und Maisbau. Wien 2009.
- Dannenberg, M., Duracak, A., Hafner, M., Kitzing, S.: Energien der Zukunft. Sonne, Wind, Wasser, Biomasse. Geothermie. Darmstadt 2012.
- Entrup, N.L., Ömichen, J.: Lehrbuch des Pflanzenbaus. Bd 2: Kulturpflanzen. Gelsenkirchen – Buer 2000.
- Goedecke, J.: Einsatz mehrjähriger Wildpflanzenmischungen in Biogasanlagen. Plenum, Konstanz, Stockach 2012.
- Härle, J.: Die Ausweitung des Maisanbaus in Oberschwaben. Ursachen, Auswirkungen, Aussichten. In: Borchardt, C.: Beiträge zur Landeskunde Südwestdeutschlands Bd 90, Stuttgart 1976, S.215–235.
- Hartmann, A.: Eine Erfolgspflanze mit Migrationshintergrund: Mais. Stat. Monatsheft Baden-Württemberg 3, 2010, S.35–38.

schritt, der die Energieausbeute aus Pflanzenmasse steigert, mögen manchem Land- und Energiewirt den Verzicht auf etwas Maisfläche erleichtern.

#### Rück- und Ausblick

Mais ist nicht, wie man zu Beginn der Siebzigerjahre nach zwei schlechten Maisernten vielleicht noch vermuten konnte, ein kurzzeitiger Gast auf unseren Feldern geblieben. Er hat nicht nur festen Fuß gefasst, sondern einige traditionelle Kulturpflanzen verdrängt und anderen die ersten Plätze streitig gemacht. Keine andere Pflanze hat unsere Landschaft so verändert wie der Mais. Mancherorts, wie in Teilen des Oberen und Mittleren Schussenbeckens, um Geboldingen nördlich Arnach oder um verpachtete Höfe wie den westlichen Sennhof nördlich Otterswang, erstrecken sich fast nur noch Maisschläge. Drohender Schädlingsbefall, zunehmendes Unbehagen vieler Menschen, erfreulicherweise aber auch die Einsicht von Landwirten und Biogasbetreibern, sollten zu einem verringerten, umweltverträglicheren Anbau von Mais führen. Trotz allem, als ertragreiche, vielseitig nutzbare Pflanze wird Mais indes auch in Zukunft kaum entbehrlich sein.

- Ingruber, D., Kaller-Dietrich, M. (Hrsg): Mais, Geschichte und Nutzung einer Kulturpflanze. Frankfurt a.M./Wien 2001.
- Janzinger, B.: Blühende Energie-Landschaften. In: neue Energie H. 11, 2012, S.50–53
- Landratsamt Ravensburg: Biogasanlagen im Landkreis Ravensburg, 12.06.2012.
- Mezger, K.: Zur Sache: Biogas als erneuerbare Energie. In: Schwäbische Heimat, H.3, 2011, S.259.
- Mues, A., Schnell, C.: Naturbewusstsein in Deutschland. In: Natur und Landschaft H. 9/10, 2012, S.469f.
- Rintelen, P. (Hrsg): Mais. Ein Handbuch über Produktionstechnik und Ökonomik. Frankfurt/M. 1971.
- Stein, S., Kay, S., Springmann, J.: Naturschutz und Landwirtschaft im Dialog. Biomasseproduktion – ein Segen für die [Land]wirtschaft? Bonn/Bad Godesberg 2007.
- Stiller, V.: Wildpflanzen-Projekt: Fünf Hektar Fläche zugesagt. In: Schwäbische Zeitung, 24.11.2012.
- Weigert, H., Ruppenner, M.: Der Biogasanlagen-Boom. Folgen und Folgerungen. In: Heimat Allgäu H. 5, S.26–28.

#### DANKSAGUNG

Der Verfasser bedankt sich bei Dr. Enno Matthes-Pahmeyer, Leiter des Sachgebiets „Pflanzenproduktion“ beim Landwirtschaftsamt Ravensburg und Oberlandwirtschaftsrat a. D. Franz Nieß, Kisllegg, für die Auskünfte zum Maisanbau.



Blick auf das Rittergut von Südwesten, 2011.

Das Schösschen Mosisgreut konnte in den letzten Jahren mit Unterstützung des Referats für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Tübingen restauriert werden. Da aber auch die Außenanlagen im Blick der Denkmalpflege standen, wurde im Anschluss an die Sanierungsmaßnahme 2011 ein gartendenkmalpflegerisches Gutachten als Grundlage für eine Wiederherstellung der Freiflächen des Kerngeländes in Auftrag gegeben. Im Ergebnis der Untersuchungen konnte die Denkmaleigenschaft der Freianlagen bestätigt und der Vorgehensweise bei ihrer Gestaltung zugestimmt werden. Ein Wiederherstellungs- und Pflegekonzept gibt nun Hilfestellung im weiteren Umgang mit dem Gartendenkmal.

## Der Schlossgarten des Ritterguts Mosisgreut

Von Hartmut Teske

Das Schloss Mosisgreut<sup>1</sup> gehört zu Vogt im Kreis Ravensburg/Oberschwaben und liegt an der Landstraße von Vogt nach Hannover. Das Schlossgut umfasst rund 100 ha, sein Kernbereich besteht aus dem Terrain der ehemaligen mittelalterlichen Turmhügelburg mit dem Schlossanbau, einer Kapelle und Wirtschaftsgebäuden sowie schlossna-

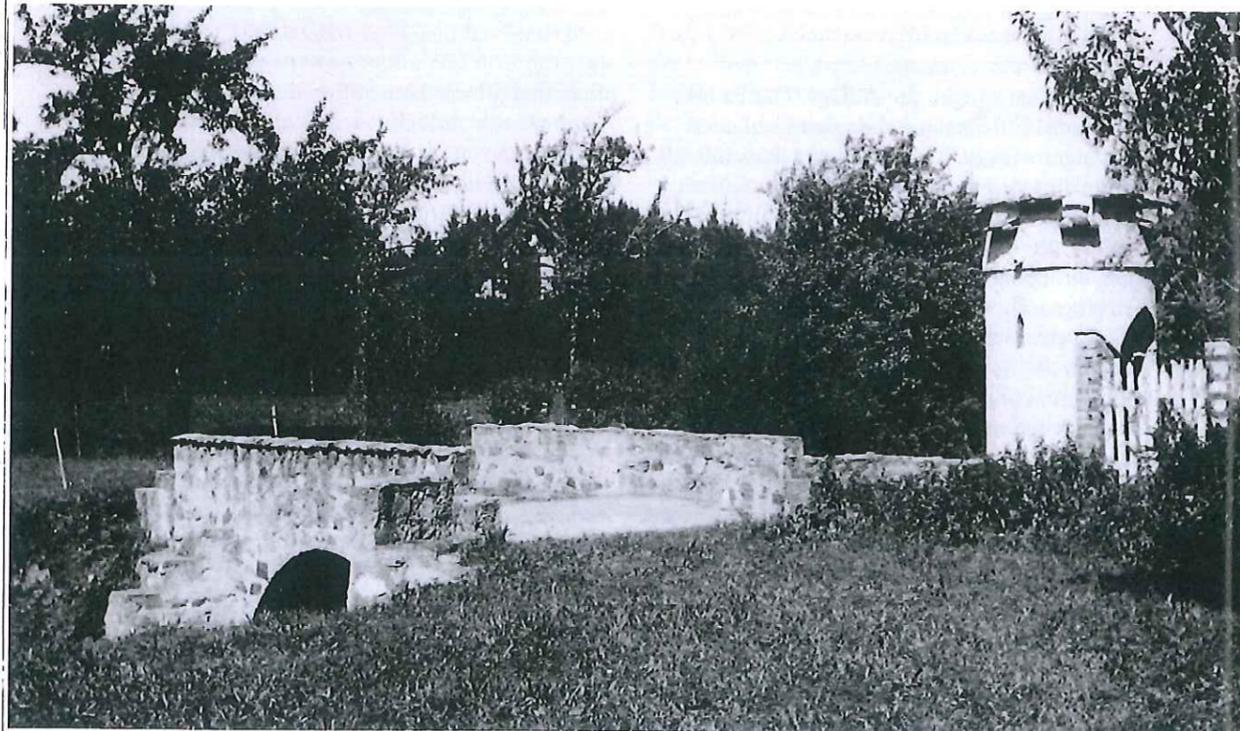
hen Gärten umgeben von Kanälen. Zum Ensemble zählen die nordwestlich, jenseits der alten Landstraße gelegenen Wirtschaftsgebäude, und Umfeld der Kernbereiche. Nach einem Brandunglück erfolgte um 1816 der Wiederaufbau des Schösschens im frühklassizistischen Stil. Erste erhaltene Zeichnungen des 19. Jhs. zeigen das Gut mit Zier-



zwei Scheuern errichten. Westlich von Schlösschen (Nr. 173 in Abb. 11) und Krautgarten entstand ein Wassergraben, der im Süden bis zum vorhandenen Entwässerungsgraben reichte. Ein östlich gelegener, von einer Natursteinmauer gefasster Kanal reichte von der Remise bis zur Kapelle. Mit der Grundfläche eines unregelmäßigen Vierecks wurde nun westlich des Schlösschens ein weiterer Krautgarten angelegt und durch eine Treppe an der Südseite des Schlösschens mit dem Eingang im Obergeschoss verbunden. Um 1900 schützte ein Scherenzaun diesen mit zwei Lebensbäumen geschmückten Garten. Der ältere Krautgarten blieb erhalten, ebenso der Weiher (Nr. 1064 in Abb. 11). Die Rampe und die südöstlich angrenzenden Freiflächen in Grabennähe wurden parkartig dicht mit Nadel- und Laubbäumen bepflanzt, so dass um 1890 bereits eine Baumkulisse die Ostansicht des Kernbereichs schmückte und vor Wind schützte. Um die Mitte des 19. Jhs. war der Historismus stilprägend. In der Folge wurde auch

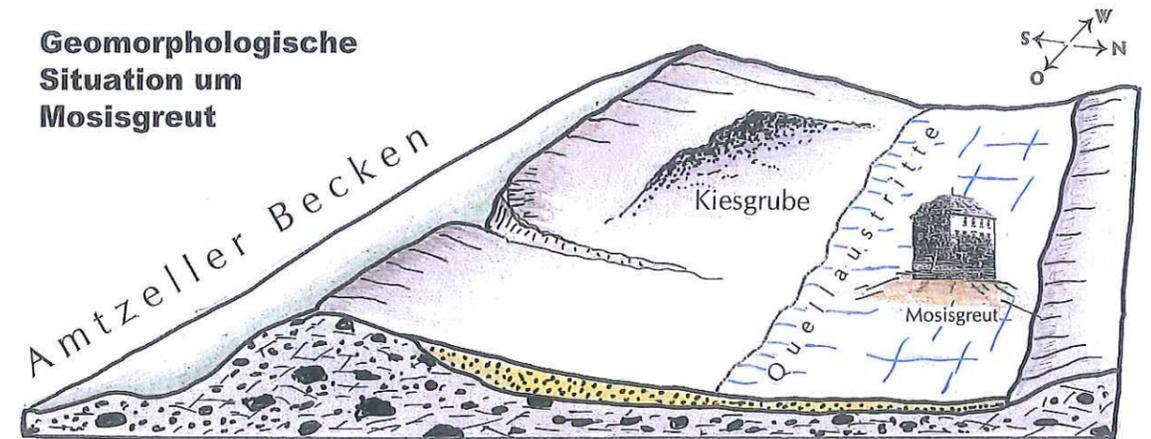
das Rittergut im romantischen Sinne mit Gestaltungselementen der Gotik und des mittelalterlichen Burgenbaus verziert. Gartenkünstlerisch bewegte man sich um 1880 in der spätlandschaftlichen Gestaltungsphase. Naturalistisch gestaltete landschaftliche Anlagen mit formalen Gartenpartien prägten in dieser Zeit das Bild der Freianlagen und Parks. Weitere Modeerscheinungen waren Steingartenmotive und die stetig beliebter werdende Verwendung von immergrünen Pflanzen. Wenngleich in Mosisgreut kein Landschaftspark im eigentlichen Sinne nachgewiesen ist, so fanden im Ensemble des Ritterguts doch die typischen Gestaltungselemente dieser Stilepoche ihren Niederschlag. An den Gebäuden entstanden Schildmauern mit Zinnen, Stufengiebel und Wehrturm. Die Krautgärten prägten den schlossnahen Bereich mit ihren tradierten Grundformen. Im südlichen Krautgarten betonte ein kreisrundes Bassin, möglicherweise mit Springstrahl, das Zentrum des formalen Gartenparterres. An der Ostseite entstand

Die Steinbrücke um 1950.



Im Oberland 2013, Heft 1

## Geomorphologische Situation um Mosisgreut



**Innere Endmoräne**  
(Findlinge, Geröll, Sand, Geschiebelehm)

**Sander**  
(Geröll, Kies, Sand)

**Feuchtniederung**  
(i. w. anmooriger Boden)

Das Rittergut Mosisgreut (665 m NN) liegt etwa 800 m nördlich der markanten (Inneren) Endmoräne, die der Rheingletscher vor etwa 15 000 Jahren hinterlassen hat. Dieser Moränenwall zwischen Langrain und Hannover geht nach Norden in eine Verebnung über, die einst die Gletscherschmelzwässer aus den mitgeführten Sedimenten wie Geröll, Kies und Sand aufgebaut haben. Der hier im durchlässigen Untergrund rasch versickernde Niederschlag tritt im Quellhorizont am Nordrand des Sanders zutage. Diese dadurch entstandene Feuchtniederung mit anmoorigem Bodenprofil musste für eine gärtnerische Nutzung erst durch Abzugsgräben entwässert werden. Um das Schlossgebäude trocken zu gründen, wurde es auf einem künstlich aufgeworfenen Erdhügel errichtet.

eine parkartige Bepflanzung mit Exoten, Immergrünen und Laubbäumen. Die ehemals axiale Rampe erhielt ihren heutigen landschaftlichen „Schwung“. Zusätzlich verband ein geschwungener „Milchweg“ in der Weide jenseits des Entwässerungsgrabens die Käserei mit den umliegenden Bauernhöfen.

### Der Schlossgarten im 20. Jahrhundert

In dieser Form blieb das Ensemble bis in die Zwischenkriegszeit erhalten. Unter Bruno Eduard Werner von Kreit (1909–1941) erhielten die Freiflächen ihre heute noch weitgehend erhaltene Gestalt.

In seinem Auftrag fertigte der Gartengestalter Hugo Eckers zwischen 1934 und 1935 drei Entwürfe<sup>7</sup> eines Zier- und Nutzgartens für das Terrain westlich des Schlösschens. Diese Pläne transportieren gedankliche und gestalterische Inhalte des reformorientierten architektonischen Gartenstils. Wenngleich keiner der Entwürfe in Gänze verwirklicht wurde, so ließ Bruno Werner von Kreit doch einzelne Ideen dieser Planungen bis in die 50er-Jahre umsetzen. Entsprechend erhielt

die gestalterisch tendenziell reformorientiert geprägt, westliche Gartenanlage der 1930er-Jahre zusätzlich Stilelemente der Romantik in Form einer mittelalterlich anmutenden Steinbrücke, eines Wachturms, einer Toranlage mit Natursteinmauer und einer Einfriedung als Holzlatzenzaun mit kleeblattförmigen Enden. Eine Arbeitsskizze zeigt ein gotisierendes Holztor mit Beschlägen und Wappen, die die ehemaligen Wirkungsstätten einzelner Familienmitglieder darstellen. Räumlich bestand die Anlage aus einem nördlich gelegenen Ziergarten und einem südlichen Nutzgarten. Ein Weg, der vom Eingang über die Stufenanlage bis zum Wassergraben führte, teilte ihn in diese zwei Funktionsbereiche. Der Ziergarten bestand aus einer herausgehobenen Terrasse, die von einer Natursteinmauer aus Moränengestein gefasst wurde. An ihrer Westseite, unterhalb der Mauer, befand sich ein Wasserbecken aus Beton, das sich über die Westseite der Mauer erstreckte. Eine vorgesetzte Mauernische, die über die Terrassenmauer hinausragte, enthielt eine Springbrunnenanlage. Ein Staudenbeet fasste das Wasserbecken nach Westen hin. Vereinzelt locker ange-

Im Oberland 2013, Heft 1



Die Gartenterrasse mit vorgelagertem Wasserbecken.

pflanzte Laub- und Nadelbäume zierten den neuen Gartenraum. Der südliche Krautgarten sowie die Wiese jenseits des westlichen Wassergrabens wurden nun zur Streuobstwiese. Im Bereich des Entwässerungskanals wuchsen Pappeln, Lärchen, Fichten, Birken, Erlen und Eschen. Die Vollendung der gesamten westlichen Gartenpartie erfolgte jedoch erst ab 1950 durch den Bau der mittelalterlich anmutenden Brücke mit ihrer zinnenartigen Brüstungsmauer. Auf der Ostseite hatte man das Geflügelhaus durch einen Schweinestall in Holzbauweise ersetzt. Eine schlichte Holzbrücke ermöglichte den Zugang über den mit einer Natursteinmauer gefassten Graben. Die östlich gelegenen „Kapellenwiesen“ ließ man mit Obstbäumen im Raster bepflanzen. An der alten Landstraße befanden sich noch Obstbäume der Allee des 19. Jhs. In Zusammenhang mit den Autarkiebestrebungen der 1930er- und 1940er-Jahre sowie

zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und Versorgung der Bevölkerung wurden Moore und Feuchtgebiete trockengelegt. Ab 1933 bis in die 1940er-Jahre wurden Pläne zur Dränierung umgesetzt. Der westliche und südliche Entwässerungsgraben gehen in ihrer heutigen Form auf die Planungen der 1930er-Jahre zurück, wenngleich sie bereits zuvor bestanden. Der südwestlich gelegene Teich in der Viehweide verschwand endgültig um 1948.

1950 entstand ein Verwaltergebäude auf dem nördlichen Teil des östlichen Grabens. Mit den Steinen der ehemaligen Mauer ließ man nun die Brücke über den westlichen Wassergraben bauen.

Seit dem unerwarteten Tod von Bruno Eduard Werner von Kreit im Jahr 1941 führte seine Schwester Maria Carolina das Schlossgut, bis Bruder Ferdinand Jacob aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, seine Leitung übernahm und es schließlich bis



Westlicher Kanal im Winter mit Stufenanlage und Maueröffnung.

1976 verpachtete. In dieser Zeit begann der schleichende Niedergang des Anwesens; der umgebende Schlossgarten verbuschte. In den 1980er-Jahren entstand ein neues Verwalterhaus mit Mietwohnungen anstelle des Vorgängerbaus von 1950. Nun wurde der östliche Wassergraben auch weiter südlich zugeschüttet; der historische Baumbestand im Bereich der Rampe sowie zwischen Kapelle und Wohnhaus wurde fast vollständig gefällt. Die Einfriedung wurde abgetragen, das Zufahrtstor in seine Einzelteile zerlegt und eingelagert. In den 1980er-Jahren erbt der jetzige Besitzer Bruno Werner von Kreit das Gut, das er heute mit seiner Frau Simone leitet.

#### Der Bestand heute

Das Gelände wird im Nordwesten durch die neue Landstraße von Vogt nach Hannover, im Süden und Westen von einer baumlosen

Weide und im Osten von einer Streuobstwiese begrenzt. Von der alten Landstraße, die noch vorhanden ist, gelangt man über Schotterwege zu den Wirtschaftsgebäuden, zum Hofbereich des Schösschens und weiter südlich auf direktem Weg zur Kapelle. Entlang der Umgehungsstraße fassen Gehölzsäume das Ensemble, im Süden und Osten ein mit Bäumen bewachsener Entwässerungskanal. Im Zentrum der Anlage steht, auf einem ehemaligen Burghügel, das Schösschen, welches über eine Vorfahrtsrampe im Norden und über eine Fußgängerrampe im Süden erreicht wird. Im Norden grenzt der von Wirtschaftsgebäuden gebildete Schlosshof an, westlich, südlich und östlich befinden sich die Freiflächen der überkommenen Gartenanlagen und Streuobstwiesen. Diese schlossnahen Gartenanlagen werden bis heute von einem Teich- und Grabensystem, das der Entwässerung des ehemaligen Feuchtgebiets dient, umgrenzt. Die in den vergangenen zehn Jahren



Westansicht des Zier- und Nutzgartens mit Einfriedung, im Hintergrund das landschaftliche Wäldchen, 1964.

angelegten Gehölzsäume prägen im Randbereich die Anlage. Den Kernbereich dominieren vereinzelte Hofbäume und der massive Baumbestand am südlichen Entwässerungsgraben. Besonders eindrucksvoll wurde das anstehende, eiszeitliche Natursteinmaterial in Gebäuden und Außenmauern verbaut. Der Schlossgarten macht heute einen gepflegten, stellenweise etwas ausgeräumten Eindruck. Jedoch zeigen die historischen Quellen und der erhaltene Bestand, dass es sich hier um ein Objekt handelt, dessen Substanz eine hinreichende Basis für eine Unterschutzstellung und zukünftige gartendenkmalpflegerische Wiederherstellung bildet. Neben der Bestandserfassung im Kernbereich wurden weiterführend auch die Wegeverbindungen zu den einzelnen Lehenshöfen in Hinblick auf ihre Existenz und etwaiges Straßenbegleitgrün untersucht. Das Straßen- und Wegenetz

zwischen dem heutigen Ensemble und seinen ehemaligen Höfen ist noch weitgehend erhalten. Die Höfe bestehen heute größtenteils aus Neubauten. Ihre Verkehrswege wurden deutlich verbreitert; die Alleen wurden entfernt. Zu einem weitaus geringeren Teil entstanden neue Straßen als Umgehungsstraßen, wie im Fall von Mosisgreut.

#### Wiederherstellung des Landschaftsgartens

In Hinblick auf eine künftige Nutzung des Schlossgartens sollten die Charakteristika der einstigen Planungen von 1825 und 1881 sowie deren Weiterentwicklung bis in die 1930er-Jahre die Grundlage der Wiederherstellung bilden. Entsprechend orientieren sich kommende Sanierungsmaßnahmen am Bestand. Hierbei ist der Originalbestand zu erhalten, zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Ferner sollten heutige veränderte Nutzungsansprüche in die Wiederherstellungsplanung einfließen. Die geplanten und mit den Beteiligten einvernehmlich abgestimmten Maßnahmen werden im Fall des Ziergartens der 1930er-Jahre am stärksten in Erscheinung treten. Er entsteht im Bestand von 1935 als Interpretation eines formalen Gartens mit Terrassenfläche, saniertem Wasserbecken mit Springbrunnen, bepflanzten Staudenbeeten und immergrünen, rahmenden Pflanzungen. Die wiederhergestellte Stufenanlage führt zum Haupteingang des Schösschens empor und verbindet den Ziergarten erneut mit dem Wohngeschoss des Schösschens. Die Böschungen der Rampe sowie das Umfeld des Schösschens und der Kapelle erhalten lockere Pflanzungen aus Ziersträuchern. Eine Dreiergruppe aus Nadelbäumen in der Rampenböschung und weitere Solitäräume auf der Rückseite der Kapelle sollen in Anlehnung an das ehemalige Wäldchen von 1881 wieder gepflanzt werden. Das Terrain des seit 1825 belegten südlichen Krautgartens wird mit einer Streuobstwiese gemäß seiner letztmaligen in den 1930er-Jahren vorgenommenen Überformung bepflanzt. Durch eine Auslichtung des Gehölzgürtels am südlichen Wassergraben entsteht erneut die Fernsicht auf die angrenzende Weidenfläche mit dem wiederhergestellten Milchweg. Der temporär ange-

staute östliche Wassergraben vergrößert den Laichbereich für die Amphibien. Lücken in den Obstbaumalleen an der alten Landstraße und am Kapellenweg werden durch Birnbäume und Zwetschgen ergänzt. Eine Lindenallee wird für die Bepflanzung der Landstraße zwischen Vogt und Hannover sowie zwischen Hannover und Grenis vorgeschlagen. Im Bereich Mosisgreut wird diese Allee auf Grund der Säume teilweise einreihig sein. Von dieser Allee sollen Obstbaumalleen zu den ehemaligen Lehenshöfen abgehen. Das gartendenkmalpflegerische Gutachten arbeitet eindrucksvoll die Entwicklung des Schlossgartens von Mosisgreut heraus. Auf dieser Grundlage kann nun auf dem historischen Bestand aufgebaut und eine fundierte Wiederherstellung der bis heute prägenden Gartengestaltungen von 1825 und 1881 mit den Veränderungen der 1930er-Jahre erfolgen. Somit kann das, was mit der Sanierung des Schösschens begonnen wurde, in den Freianlagen fortgeführt werden: Eine fach- und denkmalgerechte Sanierung des Kulturdenkmals unter Berücksichtigung der heutigen Nutzungsansprüche. Nach seiner Fertigstellung wird der Schlossgarten das Schösschen Mosisgreut mit seinen Gebäuden und Wegeführungen zu einem harmonischen Ensemble komplettieren.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Anja Krämer: Rittergut Mosisgreut, Schösschen, 1816(d) Bauhistorische Untersuchungen und Archivalienrecherchen. Stuttgart 2005 und Werner von Kreit, Dr. Simone u. Bruno, Freiherr, Das Landschösschen zu Mosisgreut – originalgetreu restauriert. In: Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e. V. (Hg): Wolfegger Blätter. Ausgabe 01 / 2009.
- 2 Johann Andreas Rauch, (1590–1685) oder (1590–1632) Kartograf. Fertigte Landkarten von Oberschwaben in Öl oder Aquarell und war berühmt für seine präzisen Darstellungen.
- 3 Josef Vochezer, Die Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben, Band 3, 1907. zitiert nach Dr. Simone Baronin Werner von Kreit, Das Rittergut Mosisgreut und seine Kapelle zum Heiligen Sebastian. In: Heimatbuch Vogt. Geschichte und Geschichten, Vogt 2008. S. 155.
- 4 Lageplan, Ansichten und Schnitte, entstanden um 1818. SA Sigmaringen (Wü 65/26 T1 Bü 177).

- 5 Horizontaler Absatz in der Böschung eines Dammes, eines Walls oder an einem Hang. Sie unterteilt die Böschung in zwei oder mehrere Abschnitte. Eine Berme soll den Erddruck auf den Fuß der Böschung vermindern.
- 6 Diese Kultur des Obstbaus bestand unverändert bis in die Siebziger Jahre des 20. Jh. Seit dieser Zeit verringern Flurbereinigerungsverfahren, Neubaugebiete und der Ausbau der Verkehrswege diese für den Menschen und die heimische Fauna wichtigen Bestände.
- 7 Pläne zum Hausgarten des Herrn Baron von Werner Mosisgreut, M 1: 100, gef. Ravensburg Dezember 1934 (Hugo Eckers).

#### BILDNACHWEIS

- S. 45, 50, 51 Hartmut Teske  
S. 46, 47, 48, 52 Archiv Bruno Werner von Kreit  
S. 49 Entwurf Dietmar Schillig/Ausführung Frowin Riedmayer